



Irena Grudzińska-Gross

Czesław Miłosz und Joseph Brodsky

Die Freundschaft zweier Dichter

20

**EASTERN EUROPEAN CULTURE,
POLITICS AND SOCIETIES**

Edited by Irena Grudzińska-Gross
and Andrzej Tymowski

PETER LANG
Internationaler Verlag der Wissenschaften

Prolog

Brieflicher Beistand

Die Freundschaft, die die beiden Dichter Czesław Miłosz und Joseph Brodsky verband, war nicht dem Zufall zu verdanken. Anfang der 1970er Jahre, als Miłosz einen russischen Übersetzer für seine Gedichte suchte, schlug der Herausgeber der polnischen Emigrationszeitschrift „Kultura“², Jerzy Giedroyc, ihm Brodsky vor. Und so gab Miłosz am 12. Juli 1972 einen Brief nach Ann Arbor, Michigan auf, wo der aus der Sowjetunion ausgewanderte russische Dichter soeben seine wissenschaftliche Karriere begann.

„Lieber Brodskij!“, begann Miłosz³. „Ich habe Ihre Adresse vom Herausgeber der Pariser „Kultura“ bekommen. Im Moment werden Sie sicher noch gar nicht wieder an Arbeit denken können, da Sie sich mit so vielen neuen Eindrücken vertraut machen müssen. Das ist eine Sache des inneren Rhythmus, der dem Rhythmus des Lebens, das Sie nun umgibt, noch entgegentläuft. So, wie die Dinge liegen, ist es aber – nicht nur vom praktischen Standpunkt aus gesehen – um einiges besser, dass Sie nach Amerika gegangen und nicht in Westeuropa geblieben sind. Wahrscheinlich machen Sie sich große Sorgen – wie wir alle aus unserem Teil Europas, die wir mit denselben Mythen aufgewachsen sind –, dass das Leben eines Dichters mit dem Verlassen seines Geburtslandes vorbei sein könnte. Aber das ist eben ein Mythos, verbreitet in den Ländern, in denen die Zivilisation lange Zeit eine ländliche war und der ‚heimatlichen Erde‘ große Bedeutung beigemessen wurde. Es hängt alles vom Menschen selbst und seiner inneren Gesundheit ab.“

Nach dieser Einleitung geht Miłosz zu den praktischen Dingen über: „Es wäre mir eine große Freude, wenn Sie meine Gedichte übersetzen würden, doch zu-

2 Die „Kultura“ war die wichtigste Zeitschrift der polnischen Emigration nach dem Zweiten Weltkrieg und hatte ihren Sitz in Maisons-Laffitte bei Paris, wo sie in den Jahren 1947-2000 monatlich erschien. Chefredakteur war der in Litauen geborene Jerzy Giedroyc. Um ihn und seine Redaktion versammelten sich bald zahlreiche Größen der polnischen Kultur in der Emigration, sodass die „Kultura“ zum kulturellen und politischen Zentrum wurde und einen prägenden Einfluss auf das polnische geistige Leben sowohl im Exil als auch in der Volksrepublik Polen hatte; A.d.Ü.

3 Diesen ersten Brief an Brodsky verfasste Miłosz auf Russisch, indem er ihn einer Sekretärin am Institut für Slawische Sprachen und Literaturen der University of California, Berkeley diktierte, die eine Schreibmaschine mit kyrillischen Schriftzeichen besaß. Obwohl Miłosz die russische Sprache sehr gut beherrschte, erfolgte die weitere Korrespondenz zwischen ihm und Brodsky auf Englisch.

nächst müssen Sie sich in sie einlesen und entscheiden, ob sie Ihnen zusagen. Ich weiß, dass Sie Gałczyński übersetzt haben; meine Dichtung ist jedoch geradezu das Gegenteil von der seinen und möchte nichts mit ‚Schönheit‘ gemein haben.

Ich hoffe, dass wir uns treffen und lange Gespräche führen können.

Noch weiß ich nicht, welche Gelder wir im Herbst für Vorträge zur Verfügung haben werden, aber wir wollen versuchen, hier eine Möglichkeit zu schaffen.“

Miłosz legt somit Brodsky das nahe, was für ihn selbst immer die beste Medizin war: disziplinierte Arbeit. Zum Schluss kehrt er jedoch zum Anfangsthema zurück – den schwierigen Anfängen in der Emigration: „Was kann ich noch sagen? Die ersten Monate im Exil sind sehr hart. Man darf sie nicht zum Maßstab für die Zukunft nehmen. Sie werden sehen, mit der Zeit ändert sich die Perspektive.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie diese ersten Monate so gut wie möglich überstehen.

Czesław Miłosz“.

Dann fügt er noch das folgende konkrete, für seinen beharrlichen Fleiß so charakteristische Postskriptum hinzu: „P.S.: Ich schicke Ihnen einen meiner Gedichtbände mit. Vielleicht interessieren Sie ja die Gedichte oder Gedichtzyklen auf den Seiten 31, 83, 92, 103, 108, 110, 136, 138, 139, 142, 210, 257, 258, 259, 264, 267, 268, 272, 293, 302, 311, 317, 320.“

Wie der Poststempel zeigt, schrieb Brodsky bereits knapp drei Wochen später aus Ann Arbor zurück – am 1. August 1972. Zunächst entschuldigt er sich, dass er auf Russisch schreibe, denn „auf Polnisch oder Englisch wäre es um einiges schlechter ausgefallen.“ Dann klärt er Miłosz auf, nicht nur Gałczyński übersetzt zu haben, sondern auch Norwid, Staff, Herbert, Szymborska, Harasymowicz, Kubiak und „ich glaube, noch jemanden, kann mich aber jetzt nicht erinnern, wen. Aber nun zur Hauptsache: Ich freue mich sehr über das Angebot, Ihre Gedichte zu übersetzen“, und beklagt sich zugleich über verschiedene Verpflichtungen, die es ihm nicht erlauben, sich sofort an die Arbeit zu machen. Erst zum Schluss kommt er auf das Hauptthema aus Miłoszs Brief zu sprechen: „Was den ersten Teil Ihres Briefes betrifft, so ist mein Brief deswegen so kurz, weil Sie das geschrieben haben.“ Der Satz ist an drei Stellen durchgestrichen und wirkt etwas verworren, doch Brodsky will Miłosz hier sagen: ‚Ich habe mich schon an die Arbeit gemacht, reden wir also nicht mehr über Leiden und Emigration.‘ Der Brief endet mit den Worten: „Ich danke Ihnen. Ihr Iossif Brodskij“⁴.

4 Alle Textstellen aus Joseph Brodskys Arbeiten werden mit der ausdrücklichen Genehmigung seiner Rechtsnachfolger zitiert. Brodsky hat keine Einwilligung zum Abdruck

Beide Dichter kamen oft auf Miłoszs Brief zurück, und mit der Zeit nahm er für sie eine nahezu symbolische Bedeutung an. Erst nach Brodskys Tod wurde der Text in dessen Papieren wieder aufgefunden; somit zitierten die beiden Dichter ihn die ganze Zeit über rein aus dem Gedächtnis. Wegen des recht vielschichtigen Inhalts besaß der Brief in der Erinnerung der beiden mal den Charakter einer Willkommensgeste, mal einer strengen Ermahnung und dann wieder einer Ermunterung zur Arbeit. Miłosz bezeichnete ihn später als „Trostbrief (denk daran, dass der Anfang im Exil das schwerste ist)“⁵. Nach Brodskys Tod dann sagte er in einem Interview: „Ich habe diesen Brief aus einem Gefühl der Verbundenheit heraus geschrieben. [...] Er war eine Art *privet* [russ.: „Willkommen“], mit dem ich ihm sagen wollte, dass man zwar untergehen könne, aber, wenn man es schaffe, nicht unterzugehen, stärker aus alldem hervorgehen würde.“ An anderer Stelle desselben Interviews sagte er: „Ich orientiere mich wie die Ameisen mit ihren Fühlern. Dichter wissen, wer zur selben Klasse gehört“⁶.

Miłosz und Brodsky behielten den Brief in recht unterschiedlicher Weise in Erinnerung. Für Miłosz war er ein Ausdruck seiner Verbundenheit; gleichzeitig suchte er einen Übersetzer für seine Gedichte. Brodsky verstand beide Anliegen, sah den Brief aber auch als eine Art Herausforderung. In einem Interview sagte er: „Miłosz hat mir sehr geholfen. Genau in der Zeit, als ich nach Amerika kam, schickte er mir einen kurzen Brief, der mir sofort half, meine quälenden Zweifel zu überwinden. Er schrieb darin (außer über Übersetzungen), dass er meine Sorge verstehe, ob ich in einem fremden Land weiterhin würde schreiben können. ‚Falls es dir nicht gelingen sollte‘, schrieb er, ‚falls du enttäuscht wirst, so ist nichts Schlimmes daran. Ich habe schon viele gesehen, denen das widerfahren ist. Das ist nur menschlich, das ist völlig normal, gewöhnlich schreibt jemand in seinen eigenen vier Wänden, in einem wohlbekannten Kontext. Falls dies also dir passieren sollte‘, fuhr er fort, ‚zeigt das nur deinen wahren Wert, es zeigt, dass du ein guter Schriftsteller [wenn auch nur] heimischer Angelegenheiten bist.‘ Als ich diese Worte las, sagte ich mir: Nein! Und dafür bin ich ihm unheimlich dankbar“⁷.

seiner Briefe gegeben, weswegen ich jeweils nur kurze Auszüge zitiere. Der Brief an Miłosz befindet sich im Miłosz-Archiv in der Beinecke-Bibliothek für seltene Bücher und Manuskripte an der Yale University.

5 Cz. Miłosz: *Rok myśliwego* [Das Jahr des Jägers]. Krakau 1991, S. 97.

6 Cz. Miłosz: „Czy poeci mogą się lubić?“ [Können Dichter einander mögen?], Interview mit Irena Grudzińska-Gross. In: „Gazeta Wyborcza“, 5./6. Sept. 1998, S. 12-13.

7 „Nie moralnością, lecz smakiem. Rozmowa z Josifem Brodskim“ [Nicht mit Moral, sondern mit Geschmack. Ein Gespräch mit Joseph Brodsky]. Aufgezeichnet und ins Polnische übersetzt von G. Musiał. „NaGłos“ [Laut gesagt] 2(27), 1990, S. 205.

Doch auch wenn Miłosz alles der Person selbst und ihrer „inneren Gesundheit“ zuschrieb, scheint mir sein Brief keine Herausforderung gewesen zu sein; Brodskys Lesart spiegelt lediglich seinen eigenen emotionalen Zustand wider. Warum aber erinnerte er sich mit solcher Dankbarkeit an dieses Schreiben? Es war gewiss nicht der einzige Brief, den er damals erhielt, und Miłosz nicht der einzige Dichter, der ihn im Westen willkommen hieß. In Wien nahm W.H. Auden ihn unter seine Fittiche, in England dann Stephen Spender. Auden begleitete ihn nach London zum International Poetry Festival, wo die anwesenden Dichter Brodsky wie ein Mitglied ihrer „Zunft“ empfingen. Zu dieser Zeit freundete er sich auch mit Robert Lowell an. Miłoszs Brief jedoch rührte an die größte Angst des russischen Emigranten: Würde er noch zu schreiben in der Lage sein? Diese Sorge war so groß, dass Brodsky sich noch Jahre später bei einer seiner letzten öffentlichen Lesungen an sie erinnerte. „Am Anfang meiner Zeit in der Emigration war ich in einem panikartigen Zustand. Am dritten oder vierten Tag nach meiner Landung in Wien [der ersten Station des Exils] versuchte ich, einen Reim auf ein bestimmtes Wort zu finden. Es gelang mir nicht, und ich war geschockt. Es war mir doch immer gelungen, einen Reim auf jedes russische Wort zu finden, oder wenigstens kam es mir so vor. Ich bekam Angst, dass etwas Schlimmes passiert sein könnte, dass ich die russische Sprache zu vergessen begann. Am nächsten Tag dann fand ich den verfluchten Reim“⁸.

Miłosz war jemand von „dort“, wie er in seinem Brief schrieb, „aus unserem Teil Europas“, er war ein Emigrant und schrieb weiterhin Gedichte – eine Person also, die ihre Trennung von Heimatland und Muttersprache überstanden hatte. Er war somit in Brodskys Augen ein lebender Beweis für die „Transportabilität“ der dichterischen Praxis.

8 Die Lesung, die auf Russisch gehalten wurde, fand am 9. April 1995 an der Boston University statt; Brodsky starb neun Monate später. Zitat nach Ludmilla Shtern: *Brodsky: A Personal Memoir* [Brosky. Persönliche Erinnerungen]. Fort Worth 2004, S. 360.